**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 26 (1936)

**Heft:** 25

**Artikel:** Alaska-Gold [Fortsetzung]

**Autor:** Droonberg, Emil

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-644490

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

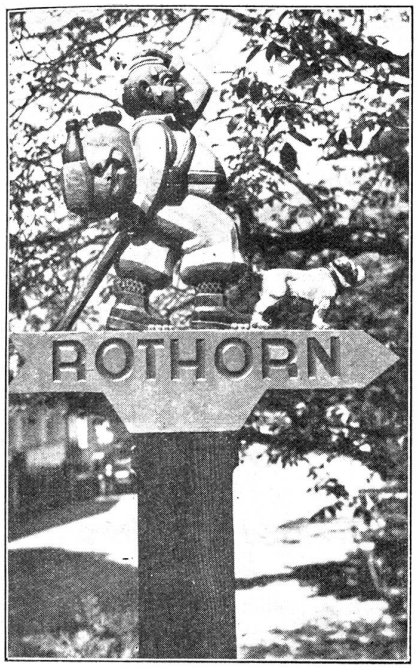
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 31.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**




## Neue originelle Wegweiser im Dorfe Brienz.

Das brachliegende Schnitzlergewerbe des Dorfes Brienz hat sich auf einen neuen Erwerbszweig verlegt und zwar auf die Herstellung von geschnitzten, originellen Wegweisern. Bereits sind vier Stück solcher Wegweiser an verschiedenen Orten des Schnitzlerdorfes Brienz zur Aufstellung gekommen und finden von Einheimischen und Fremden großes Interesse und allgemeine Bewunderung. Es sind Figuren auf einer pfeilartigen Unterlage in zweckentsprechender Aufmachung, aufmontiert auf einen Holzsockel. So verweist zum Weg nach Brienzer-Rothorn ein dicker, den Schweiß vom Kopfe wischender Tourist, nach dem Pavillon Fluhberg eine moderne Damenfigur mit Sonnenschirm und einem Windspiel als Begleiter usw. Die Wegweiser sollen aber auch verweisen auf die Leistungsfähigkeit des einheimischen Gewerbes, das für Kunst und deren gute Anwendung Verständnis hat. Diese ersten Wegweiser sind in der Schnitzlerschule Brienz hergestellt worden. G. L.

# Alaska-Gold

**Roman aus der Zeit der grossen Goldfunde in Kanada und Alaska von Emil Droonberg.** Copyright by Hesse & Becker, Leipzig.

25

Ein Sekretär, dem er seinen Namen genannt hatte, führte ihn in einen großen Empfangssaal, wo er ihn einem Herrn von würdevollem Aussehen, im Alter von etwa vierzig Jahren vorstellte.

Das war also der allmächtige Herr, den seine Regierung hierher gesandt hatte, um in dem Hexenkessel dieses Goldlandes, dem Chaos einer sich überstürzenden Entwicklung gesetzliche Ordnung schaffen sollte. Er konnte es sich nicht versagen, einen kurzen, prüfenden Blick in das bartlose Gesicht zu werfen, in dem trotz aller Freundlichkeit die Gewohnheit diplomatischer Zurückhaltung sich deutlich ausprägte. Er war sich aber auch bewußt, daß Mr. Ogilvie mit einem gleichen Blick eine augenblickliche Einschätzung seiner Persönlichkeit vernahm.

Neben ihm stand die junge Mrs. King, die, da eine Dame des Hauses einstweilen noch nicht vorhanden war, dem Kommissar half, die Gäste zu begrüßen.

„Da ist also unser junger Zeitungsmann, der dafür sorgt, daß das Leben in Dawson nicht allzu eintönig wird", sagte Mr. Ogilvie mit einem leisen Lächeln, von dem Escher nicht recht wußte, ob es spöttisch oder anerkennend gemeint war. „Well, Sie werden zuerst wohl Ihre verschiedenen Freunde hier begrüßen wollen. Ich denke, ich sehe Sie später noch. Akklimatisieren Sie sich inzwischen nach Möglichkeit in meinem Hause."

Er wurde schon wieder von anderen neuankommenden Gästen in Anspruch genommen, und Escher fand dadurch Zeit, sich Mrs. King zuzuwenden. Er war nicht ganz sicher, welche Haltung er ihr gegenüber einnehmen sollte, nachdem sie ihm bei seinem letzten Besuche in ihrem Hause eine so kühle Zurückhaltung gezeigt hatte, deren Motive er jetzt natürlich völlig verstand. Sie half ihm aber selbst über diesen Zweifel hinweg, indem sie ihm mit einem freundlichen Lächeln die Hand reichte und ihm mit einem fragenden Blick, der fast etwas wie spöttische Herausforderung ausdrückte, voll in die Augen sah.

„Sie arbeiten jetzt draußen auf einem Claim, wie ich gehört habe", sagte sie nach ein paar Worten der Begrüßung, „und haben auch schon Ihr Ohr erfroren, wie ich sehe."

Escher hatte es vorgezogen, die kleine Hautwunde, die nur bis auf den Knorpel reichte, einfach verkrusten zu lassen, als sie mit einem Pflaster noch auffälliger zu machen.

„Nicht ganz", entgegnete er. „Das Ding, das mir gestern Nacht das kleine Stückchen Haut fortnahm, war zu heiß dafür."

„Wie meinen Sie das?" fragte sie verwundert.

„Well, es gehört zu den Dingen, mit denen ich wohl jetzt zu rechnen haben werde. Und solange meine Gegner ihre Revolver nicht besser zu handhaben verstehen, habe ich ja auch nicht viel Ursache, mich zu beklagen."

Das Gespräch konnte nicht länger fortgesetzt werden, denn auch Mrs. King war schon wieder durch ihre Pflichten als stellvertretende Dame des Hauses in Anspruch genommen. Escher hatte auch kaum den Wunsch, es fortzusetzen, denn die Freundlichkeit der jungen Redakteursgattin war ihr doch sicher nicht Bedürfnis, sondern nur ein Zwang, den ihre Rolle als Gastgeberin ihr auferlegte und dem sie sich als vollendete Lady nicht entzog. Er hätte unrecht gehabt, ernst zu nehmen, was nur gesellschaftliche Form war.

So trat er ein paar Schritte zur Seite und ließ seinen Blick durch den Saal schweifen.

Auf einem kleinen Sofa in einer Ecke bemerkte er Mr. King, einen anderen jungen Herrn, den er nicht kannte, und Eileen, deren Anblick einen Augenblick eine tiefe Blässe über seine Züge breitete. Er machte King eine formelle Verbeugung, die dieser ziemlich ungezwungen, auf jeden Fall aber viel weniger formell erwiderte. Ob er auch Eileen begrüßen sollte, wäre ihm zweifelhaft erschienen. Sie entzog ihn aber glücklicherweise all seinen Zweifeln, indem sie ihre Blicke abgewandt hielt und ziemlich lebhaft auf den jungen Mann an ihrer Seite einsprach. Das Gespräch mußte sie interessieren, denn er bemerkte eine lebhafte Röte auf ihren Wangen, die kam und ging.

Es war ihm klar, daß sie seine Begrüßung nicht wünschte. Das würde wohl ohnehin der Fall gewesen sein, vielleicht war aber der junge Mann an ihrer Seite jetzt noch ein besonderer Grund dazu.

Er biß sich auf seine Lippen und mit einem unangenehmen Gefühl, das wie ein leiser Frost durch seine Nerven rann, wandte er sich ab.

Ziellos und planlos wanderte er durch die Räume. In einem Nebenzimmer war an Stelle einer allgemeinen Tafel ein reichhaltiges Büffet aufgeschlagen. Er ließ sich ein Glas Champagner geben, trank es auf einen Zug aus und ließ ein zweites folgen. Sie erwärmten ihn indessen nicht, sondern vermehrten nur noch das Gefühl des Fröstelns, das er empfand, trotzdem sämtliche Räume behaglich erwärmt waren.

Er traf auch verschiedene Bekannte und sprach mit ihnen, ohne daß er fünf Minuten später in der Lage gewesen wäre, sich an den Gegenstand des Gesprächs zu erinnern. Mit einer einzigen Ausnahme. Die betraf ein längeres Gespräch mit Mr. Hoffmann vom „Klondike Nugget". Er erzählte ihm von dem Ueberfall, dessen Opfer er am vergangenen Abend nahezu geworden war und von dem Gespräch zwischen O'Sullivan und Stokes, das er belauscht und wodurch ihm die Kenntnis geworden war, daß sich in dem Vigilanzkomitee ein Spitzel von der anderen Seite befand.

Er war zwar ziemlich sicher, daß Hoffmann nicht zu dem Komitee gehörte, aber auch überzeugt, daß dieser Mittel finden würde, seine Informationen der richtigen Stelle zuzuleiten. Außerdem sollte er von dem Attentat für sein Blatt den Gebrauch machen, den er für richtig hielt. Nur von dem Spitzel im Komitee sollte er schweigen, um ihn nicht vorzeitig zu warnen.

Der Sicherheit wegen hatte er die Warnung auch schon am Nachmittage auf Anraten Schmidts einem Manne gegeben, dessen Adresse dieser ihm genau bezeichnet und von dem er vermutete, daß er einer der Führer der Vigilanten war.

Ein paarmal war er auch in den anstoßenden Tanzraum gegangen, um ohne besonderes Interesse die tanzenden Paare zu beabachten. Zweimal hatte er Eileen tanzen sehen. Das eine Mal mit Mr. King, der sich als ein etwas unbeholfener Tänzer erwies, das andere Mal mit dem jungen Manne, den er auf dem Sofa neben ihr bemerkt, und der sich sehr um sie bemühte. Auch Mrs. King hatte zwei- oder dreimal getanzt, und er hatte jedesmal mehr gefühlt als gesehen, wie derselbe herausfordernd-spöttische, aber doch keineswegs unfreundliche Blick, der ihm schon bei ihrer ersten Begrüßung ein Rätsel geblieben war, aus ihren hellen, lachenden Augen ihn traf.

Am liebsten hätte er das Fest verlassen. Es fehlte ihm jede Stimmung dazu. Das wäre aber eine Unhöflichkeit dem Kommissar gegenüber gewesen, der die Absicht geäußert hatte, mit ihm noch zu sprechen.

Er wollte sich eben wieder aus dem Drawing Room nach dem Erfrischungszimmer begeben. Im Tanzraume riefen die ersten Klänge eines Walzers die Paare zum Tanze. Es interessierte ihn nicht. Er hatte sich kaum jemals so leer und öde in seinem Innern gefühlt.

Da faßte plötzlich eine leichte Frauenhand seinen Arm.

„Wollen Sie schon wieder essen gehen, Sie materieller Mensch, wo Sie von soviel höheren Genüssen umgeben sind?" klang die Stimme der Mrs. King neben ihm.

Escher war aufs höchste überrascht und brachte es gerade nur fertig, zu fragen:

„Zum Beispiel?"

„Die Damen", belehrte ihn Mrs. King. „Es sind wenigstens ein Dutzend hier."

„Nicht für mich."

„Wenigstens nicht alle, denn einige, die meisten, sind verheiratet wie ich armer Unglückswurm. Aber Sie brauchen ja doch auch kein Dutzend. Eine genügt doch."

„Auch die ist nicht immer zu haben."

Mrs. King ließ die Frage offen.

„Sie scheinen vergessen zu haben, daß Sie mich um diesen Tanz baten. Ich habe mir alle mögliche Mühe gegeben, ihn für Sie freizuhalten, und nun lassen Sie mich erst noch nach Ihnen suchen. Sie haben überhaupt noch nicht getanzt. Warum nicht?"

„Es macht mir kein Vergnügen."

„Sehr schmeichelhaft. Aber Sie sind ja auch nicht zum Vergnügen hier. Doch kommen Sie jetzt. Es ist ein deutscher Walzer, und Sie hatten mich doch so dringend darum gebeten."

„Da müssen Sie schon entschuldigen, es war meinem Gedächtnis ganz entfallen", entgegnete Escher, jetzt unwillkürlich lächelnd über die Virtuosität, mit der die kleine, noch fast ganz mädchenhafte Frau zu lügen verstand.

„Das beweist, wie sehr das Leben auf dem Claim Sie schon verwildert hat. Zur Strafe sollte ich Sie eigentlich hier stehen und die Sonne meiner Huld über einem andern Kavalier leuchten lassen. Aber es mag noch einmal Gnade für Recht ergehen, denn ich habe es nun einmal Eileen versprochen — —"

Escher wurde blaß.

„Eileen — —"

„Aber ja doch", entgegnete die kleine Frau in gut vorgetäuschter Ungeduld, „indessen, das braucht Sie doch nicht aus dem Schritt zu bringen. Sie wünschte nur, daß ich Ihnen eine Frage vorlegen sollte. Aber das hat ja Zeit."

Escher wußte ganz genau, daß es eine absichtliche kleine Bosheit seiner hübschen Partnerin war, ihn auf die Frage warten zu lassen. Er fügte sich deshalb in das Unvermeidliche, das in diesem Falle wirklich unvermeidlich war, denn ohne daß er es bemerkte, hatte sie ihn bereits in den Rhythmus des Tanzes hineingeführt.

Sie war eine gute Tänzerin, die keiner Führung bedurfte, außerordentlich leichtfüßig, und gab ihrem Tänzer schon nach den ersten Schritten das Gefühl, nicht mit ihr zu tanzen, sondern in einer Bewegung mit ihr den lockenden Klängen der Musik zu folgen.

Trotzdem war er mehrmals im Begriff, den Bann zu brechen und über Eileens Frage sich Auskunft zu erbitten. Er wußte aber, daß das vergeblich sein würde, solange ihr boshaftes kleines Seelchen von der Folter, die sie ihm mit ihrer Mitteilung bereitet, nicht selbst zufriedengestellt war.

Erst als der Tanz zu Ende war, hielt er sie, anstatt sie nach ihrem Platze zu begleiten, im Saale zurück.

„Sie hatten von einer Frage gesprochen, die Eileen — ich meine Miß Malony an mich zu richten wünscht. Ich begreife natürlich, daß sie das nicht selbst tut, da sie mir bei meiner Ankunft sogar eine Begrüßung verweigerte", sagte er, nur mit Mühe die Unsicherheit seiner Stimme verbergend.

Mrs. King sah ihm einen Augenblick mit etwas, das fast einem Ausdruck von Verblüffung gleichkam, voll ins Gesicht.

„Also so haben Sie das aufgefaßt", sagte sie dann gedehnt. „Well, vielleicht trägt es zu Ihrer Beruhigung bei, wenn ich Ihnen sage, daß Sie Eileen da doch falsch beurteilt haben. Sie nahm im Gegenteil an, daß Sie, well, sagen wir einmal hartherzig genug sein würden, sie bei einer Begrüßung zu übergehen — und — das hätte ihr doch sehr weh getan. Deshalb wandte sie sich ab, um sich das zu ersparen."

„Ja, aber um Gotteswillen, Mrs. King, wünscht denn Eileen — ich meine Miß Malony — meinen Gruß?"

Die kleine Frau stellte ihr Köpfchen etwas schief und gab ihm aus ihren Augenwinkeln einen schelmischen Seitenblick.

„Sie war daran gewöhnt", entgegnete sie. „Ist es nicht so? Und an was man gewöhnt ist, das vermißt man ungern."

„Und was war die Frage, die Sie mir in ihrem Auftrage vorlegen sollten?" fragte er voll Spannung.

„Well", entgegnete sie, „bei Ihrem letzten Besuche bei uns hatte Eileen Ihnen wohl eine Frage vorgelegt, die sich auf Miß Sinclair bezog und als Antwort darauf ein klares ‚Ja' oder ‚Nein' verlangt. Das ist natürlich immer falsch, und man soll sich nicht wundern, wenn dabei gelegentlich etwas Falsches herauskommt. Es gibt eben Fragen, die sich manchmal richtig nur mit einem ‚Ja, aber ....' beantworten lassen. Ich tue das immer, wenn Mr. King vermutet, daß ich etwas Dummes getan habe und mich danach befragt. — Sie hatten nun, glaube ich, Eileen darauf aufmerksam gemacht, daß die Frage ja auch hätte anders gestellt werden können und nun möchte sie gern wissen wie?"

„Sie hätte vor allem fragen sollen, ob mich Miß Sinclair mit oder gegen meinen Wunsch und Willen auf der Reise begleitete", versetzte Escher mit etwas lebhafterer Stimme, als er eigentlich beabsichtigte.

Mrs. King zeigte sich von dieser Antwort nicht im geringsten überrascht, gab sogar vor, als ob sie enttäuscht davon sei.

„Aber das ist doch gar nicht mehr nötig. Das weiß sie doch", sagte sie.

„Sie weiß das? Und trotzdem — —"

„Sie weiß es seit ein paar Tagen. Miß Sinclair machte ihr einen Besuch und hat ihr alles erzählt. Vorher hatte sie schon von ihrer Mutter einiges gehört und daraus geschlossen, daß Sie vielleicht doch nicht ganz — ich meine nicht ganz — der Bösewicht sind, für den sie Sie gehalten hatte."

„Eileens Mutter? Die wohnt jetzt in The Forks."

Bei diesen Worten fiel die junge Frau auf einmal aus ihrer naiv-spöttischen Rolle heraus und wurde ernst. Sie faßte Eschers Arm und fragte hastig:

„Was wissen Sie von ihrer Mutter? Stokes hatte sie plötzlich aus seinem Hause in der Sutherlandstreet fortgeschafft. Wir hatten einen Arzt zu ihr gesandt, der entscheiden sollte, ob sie nach dem Krankenhause überführt werden könnte und das war kaum zwei Stunden, nachdem Eileen und ich ihr selbst einen Besuch gemacht. Die Zeit hatte ihr Mann benutzt, sie fortzuschaffen."

„Ihr Mann?"

„Ja, sie ist seine Frau. Er hatte das bestritten, um Anspruch auf einen Teil von Eileens Erbschaft erheben zu können. Er ist ein Betrüger. Jetzt will er von Eileen Geld erpressen und schreibt ihr fast alle Tage, daß ihre Mutter bei ihm die Hölle erleidet. Wir haben ganz Dawson absuchen lassen, um sie ihm, wenn nötig, mit Gewalt abzunehmen. Was wissen Sie also von ihr?"

Escher erzählte ihr, was er davon wußte.

(Fortsetzung folgt.)

# Welt-Wochenschau.

## Sowjet-Verfassung.

Die U. S. R. R. bemüht sich, ihre Bündnisfähigkeit nach den verschiedensten Gesichtspunkten hin zu beweisen. Die Generalstäbe der verschiedenen Mächte bekommen vor allem militärische Demonstrationen zu sehen: Jede Feier des ersten Mai wartet mit verstärkten Luftflotten, mit größern Tankarmeen, mit besser gedrillten Mannschaften auf, und die Bahnen fahren immer pünktlicher; Franzosen, Tschechen und Engländer sollen Anlaß zur Freude und zum Vertrauen, die Fascismen Anlaß zur Furcht bekommen. Den Volkswirtschaftern aller Welt aber versucht man vor allem wirtschaftliche Beweise vorzulegen, seien es Statistiken, seien es sichtbare Symbole einer hemmungslosen Industrietätigkeit oder aber einer neuen, in keiner Weltgegend sonst vorhandenen genossenschaftlichen „Agrar-Industrie"; daneben erfüllen die Russen peinlich alle neuen Wechselschulden und lassen zuweilen sogar die alten Zarenschulden ins Zwielicht einer möglichen Abmachung rücken.

Wirtschaftliche und militärische Neugestaltung haben jedoch bis zum heutigen Tage nicht vermocht, den moralischen Kredit, den der neue Staat für sich verlangt, zu erobern. Immer und immer wieder standen die Tätigkeit der III. Internationale auf der einen, die Diktatur auf der andern Seite den westlichen Staaten als Schreckgespenster vor Augen. Die III. Internationale weckte die Furcht des gesamten Bürgertums und der im Grunde pazifistischen Arbeitermassen vor einem Bürgerkriege jener furchtbaren Nachkriegsprägung mit all seinen Grausamkeiten; nicht der Raub des Eigentums, die „Ermordung der Intelligenz" und der „Kulturschicht" stehen an erster Stelle des russischen Bürgerkriegskontos: die Füsilierung von Zehntausenden, die nichts verbrochen hatten, als daß sie eben Bourgeois gewesen, daß sie Bildung, Besitz, Kultur, Tradition ihr eigen genannt und nicht zeitig genug das Halleluja des Kommunismus gesungen. Und die Verallgemeinerung vereinzelter Greuel und Mißhandlungen, begangen durch vertierte, im Kriege völlig verrohte Soldatenbanden stempelte die russische Katastrophe zum fürchterlichsten Ereignis der Neuzeit; da gibt es verbürgte Nachrichten von scheußlichen Folterungen, von höllischen Mißhandlungen vornehmer Frauen — notabene vor der Hinrichtung — das Blut gefriert einem in den Adern. Man vergißt, daß die Elemente, welche diese Ausschreitungen begingen, in der „roten" wie in der „weißen" Armee operierten, man vergißt, daß vier Jahre Morden an der Front schlummernden Sadismus, Perversionen, pathologische Formen der Erotik geweckt, daß diese vier Kriegsjahre Vorbereitung einer organisierten „Lustmord-Epidemie" gewesen. Und all diese furchtbaren Dinge, so denkt die Welt, bereitet die III. Internationale auch den übrigen Staaten. Und, so argumentiert man schließlich: „Russische Diktatur gleich organisierter Lustmord".

Roosevelt hat in seiner letzten Neujahrsrede bekanntlich die Diktaturen in ein Band genommen und den Rechtsstaaten gegenüber gestellt. Darauf hat Stalin am 1. März dem amerikanischen Journalisten Roy Howard unter anderm verheißen, die Sowjet-Union werde noch innerhalb dieses Jahres eine neue demokratische Verfassung bekommen, die „freiste Verfassung der Welt". Das alte „Ehrenwort" der Kommunisten, die Diktatur des Proletariats bedeute nur einen Uebergang zu einer spätern Demokratie, sollte also eingelöst werden. Stalin gab damit Roosevelt eine Art Antwort und verwahrte sich gegen die Auffassung, Diktatur sei einfach Diktatur. Daß der Westen nicht einfach glaubt, ist begreiflich. Und Stalin weiß, in welcher Weise Berlin die Tatsache der Diktatur Moskaus auszunützen gedenkt und scheint darum Ernst zu machen mit der neuen Verfassung.

Gelingt es, die Weltöffentlichkeit zu überzeugen, daß anstelle des Willkürstaates ein Rechtsstaat getreten, daß nicht mehr die eine autonome Polizeiorganisation, sondern die Freiheit des Individuums letzter Staatszweck geworden, dann sind Hitlers Argumente zerschlagen. Es bleibt alsdann noch der Vorwurf der Unterwühlung Europas und Amerikas durch die III. Internationale; beseitigt wäre das Entfremden der Demokratien vor dem neuen Zarismus, der sich mit der Jakobinermütze drapiert. Indessen würde man erleben, daß auch jene III. Internationale nicht mehr die Erhebung des Proletariats als Selbstzweck, sondern die demokratische Verfassung künftiger „kommunistischer" Staatsorganisation an erste Stelle ihrer Propaganda rücke, und eine Frontvereinheitlichung entstünde, an die man noch vor Jahren nicht